

Die Kommunistin

Nr. 6

Berlin, Juni 1926

Jahrg. 8

Wollt Ihr
den Fürstenraub
verhindern?
Stimmt Ja!

Gegen die Fürsten
Für das Volk!
Stimmt Ja!



GEBT DEM VOLKE WAS DES VOLKES IST!

539

7

M. 24

Die Frauen werden entscheiden!

Seit dem Sturm der Entrüstung, der in den Märztagen gegen die Raubansprüche der Fürsten losbrach, und seinen Niederschlag fand in 12½ Millionen öffentlich abgegebener Unterschriften — seit diesen bewegten Märztagen blieb eine gewisse Unruhe im Volke zurück.

Die Aufwertungsansprüche der verschiedenen Fürsten, Fürstinnen und Fürstinnenliebchen erinnerte nicht nur die kleinen betrogenen Sparer an den brutalen Raub an ihrem kleinen Eigentum, das mühevoll genug zusammengespart, ihnen für Invalidität und Alter so bitter notwendig war — die Milliardenansprüche dieser schwerreichen Nichtstuer ließ auch der Frau des Arbeitslosen ihren leeren Einholekorb noch magerer erscheinen. Der seit Monaten auf Kurzarbeit angewiesenen Arbeiterin, die längst nicht mehr das Existenzminimum verdient, schien ihr Lohn noch jammervoller. Die hunderttausend ertwerbslosen Frauen verglichen ihre Hungergrößen mit der Erwerblosenunterstützung der Fürstenliebchen — sie alle zeichneten sich ein gegen den Fürstenraub.

Inzwischen wurde ihre Lage nicht besser. Die Hoffnungen auf die „Saisonbelegung“ erfüllten sich nicht, im Gegenteil: Die Massenarbeitslosigkeit auch der Frauen blieb, während die Löhne, von denen nun noch mehr hungerige Mäuler miternährt werden mußten, abgebaut wurden, — gleichzeitig droht ein Abbau der jammervollen Arbeitslosenunterstützung, besonders für die schlechtest entlohnten Frauen.

So blieb, so verschärfte sich seit dem März der dumpfe Druck der wirtschaftlichen Not.

Gleichzeitig blieb und verstärkte sich der Widerstand gegen die politische Reaktion.

Die Hindenburg-Wahlen waren die Quittung breiter Bevölkerungsschichten, gerade auch der Arbeiterfrauen, für die „Segnungen“ der schwarzrotgoldenen Republik, die ihnen nur tieferes Elend gebracht hatte. Weil sie sich nach der „guten, alten Zeit“ des Vorkriegs-Deutschlands zurücksehnten, darum wählten sie Hindenburg.

Unter Hindenburg wurde es nur schlimmer. Die maßlosen Fürstenforderungen, die täglich wachsende Frechheit der Monarchistenbünde enthüllte des „Netters“ wahres Gesicht. Unzweideutig zeigte das Volksbegehren im März, daß das Volk beginnt, gegen die Reaktion Front zu machen.

Seitdem häuften sich die Provokationen der Falkenkreuzler, seitdem löste die Wiedereinführung der schwarzweißroten Flagge hürmischen Protest der Arbeiterenschaft aus, seitdem marschierte die Rote Front, begrüßt und bewirbt von Tausenden von Arbeiterfrauen, in einem ungeheuren Massenzug in der Reichshauptstadt auf.

In der Tat! Seit der Bewegung gegen die Fürsten hört die „Unruhe“ der werktätigen Massen nicht auf, ballt sich der Stolz über menschenunwürdigen Lohn, die Wut über die

immer längere und schärfere Anspannung aller Muskeln und Nerven im Dienst des Kapitals, die Verzweiflung über die hoffnungslos langdauernde Arbeitslosigkeit in der Tiefe der arbeitenden Masse zusammen zu dem einmütigen Protest, zu dem mächtigen Willen:

„Keinen Pfennig den deutschen Fürsten!“

Diese Bewegung für den Volksentscheid, die die Periode des schweigenden Duldens für die deutsche Arbeiterschaft abschließt, ist nur ein Glied in der Kette der großen Kämpfe der europäischen Arbeiterschaft. Von demselben Massen Hunger getrieben, durch dieselbe Massenarbeitslosigkeit zur Empörung gebracht, haben östlich und westlich unserer Grenzen Hunderttausende, ja Millionen von Arbeitern und Arbeiterfrauen im schwersten Kampf gestanden. In England führte der Kampf ums Brot zum Generalstreik der Arbeiterschaft, zur Mobilisierung der gesamten Staatsgewalt gegen das Volk. In Polen kam es zum blutigen Straßenkampf.

Unser Volksentscheid ist die erste schwächere Regung des ausgeplünderten Volkes nach Jahren der Niederlage. Um so wichtiger ist er für uns und unsere kämpfenden Brüder jenseits der Grenzen: Eine Niederlage würde auch unseren Kampf ums Brot unendlich erschweren, ein Sieg wird uns vor riesige Aufgaben stellen.

Die Frauen aber werden den Ausschlag geben!

Sie sind die größte Zahl. Sie tragen die schwerste Last. Sie haben am meisten zu gewinnen. Aber sie sind nicht nur die gedrückteste — sie sind auch die zurückgebliebenste, die schwerfälligste, die geduldigste Schicht — gerade darum müssen sie hineingerissen werden. Die klassenbewußte organisierte Arbeiterschaft wird den Kampf führen — aber erst wenn sie den Grund aufwühlt bis in die letzte Rockkante, erst dann wird die Massenbewegung die Breite und die Tiefe haben, die den Sieg garantiert.

Die Weibchen werden die Ersten sein — darum vorwärts Arbeiterfrauen! An Euch wird es liegen, ob Ihr auch diese drei Milliarden Euren Kindern abhangern wollt, an Euch wird es liegen, ob in den hundert Schlössern weiter gepirkt und geschlemmt wird auf Eure Kosten, oder ob die Milliarden den Arbeitslosen, den Kriegs- und Inflationsopfern zugute kommen, ob in diesen Schlössern Eure Kinder gesund werden können.

An Euch wird es liegen, ob die zwanzig Millionen mit Ja stimmen. An Euch es liegen, ob das „Ja“ der zwanzig Millionen auch durchgeführt wird. Das Volk, das gegen den Fürstenraub aufmarschiert, stimmt gegen Parlament, Regierung und Prääsidenten.

Gegen Parlament, Regierung und Prääsidenten muß das Volk seinen Entschluß auch durchzuführen wissen!

Wie sie leben und genießen

Anfang März fand im Zoo in Berlin ein Ball statt, veranstaltet vom Nationalverband deutscher Offiziere. Ein Potsdamer Adliger berichtet darüber im „Neuen Wiener Journal“:

Vor das stattliche Gebäude des Zoologischen Gartens rollen die Autos und halten vor dem Adlerportal. Die strahlend erleuchteten Säle füllen sich, ordensbesternte Fracks, selbstgraue und alte bunte Uniformen und schöne Frauen. Von den Schultern wehen Goldspitzenumhänge, silberne Caves und pelzbesetzte Schiffschals, Diademe blitzen im Haar. Der Nationalverband deutscher Offiziere gibt seinen zweiten Gesellschaftsabend. Die „erste“ Gesellschaft hat sich zusammengefunden, man sieht sie nur noch selten, meist auffallend gutgeschnittene, rasierte Gesichter, Soldatenprofile, lähn, trocken, scharf markiert und sehr gut gewachsene Frauen. Der Saal mit seinen 600 Plätzen ist ausverkauft.

Plötzlich erhebt sich alles mit einem Ruck. Man spürt das Wehen eines kühlen Windes, eine Tür öffnet sich weit und durch den Saal schreitet ein langer Zug königlicher Gäste, die Hohenzollernprinzen mit ihren Gemahlinnen.

Auf einer erhöhten Empore nimmt die Kronprinzessin Platz, in einer erdbeerfarbenen Seidenrobe, reizend in einer antik wirkenden Frisur mit Diadem. Rechts von ihr, in Silbergrau, schaukelt wie ein junges Mädchen, die Herzogin von Braunschweig, die deutsche Kaiserin, dahinter Prinzessin Cécile-Friedrich mit ihrem feinen, schöngeschnittenen Profil, dem melancholischen Lächeln, dann folgen die andern kaiserlichen Prinzen mit ihren Frauen.

Die Potsdamer-Gesellschaft stellt lebende Bilder.

Die Darsteller tragen uralte aristokratische Namen, wie von Jibewig, von der Borch, Herr v. Münchhausen, Friedrich Sigismund von Preußen, der bekannte Herrentreiter und Sieger im Sattel, Frau Armin, Frau v. Ufedom, Fräulein v. Schack, Freiherr v. Dörnberg, Graf Blumenthal, Baroness von Waldensfeld usw.

Zum Schluß steht die Königin Luise vor uns, die Mutter unserer Kaiser, ihr Arm hält ihre beiden kleinen Söhne umschlungen, schön und ernst, wie die Zeit, in der sie gelebt hat, Luise gedämpft erklingt das Kaiserorchester von Haydn . . .

Der Ball beginnt in dem mit Blattpflanzen, Blumen und Teppichen festlich geschmückten Marmorsaal. Die Prinzen mischen sich unter die Gäste. Der Direktor des Zoo braut, umstanden von drei Oberkellnern, die Boten für die Kronprinzessin . . . ein wichtiger Augenblick.

Die Kronprinzessin hält währenddessen oben in ihrer Loge Cereke und ihre Getreuen scharen sich um sie. „Was wäre das für eine nette Kaiserin geworden“, sagte ein alter Herr und schaut hinauf, wo die reizende, lebenswürdige Kronprinzessin von ihren Damen Handliffe empfängt . . . wie einst . . .“

Wie gesagt, dieses Fest rauschenden Wohllebens fand Anfang März statt, just in dem Augenblick, wo sich Millionen deutscher Männer und Frauen anschickten, Generalabrechnung zu halten. Der untertänige Schmeck vom Potsdamer Adel wird inzwischen gemerkt haben, wie das Volk über das luxuriöse Leben seiner ehemaligen Fürsten denkt.

Die Frauen in den britischen Streikämpfen.

Von Bett Turner (London).

Einer der bemerkenswertesten Züge in den Streikämpfen in Großbritannien war die Art und Weise, in der die Frauen dem Rufe nach Einigkeit der Arbeiterklasse in den Kämpfen Folge leisteten.

Bereits vor dem Generalkstreik hatte die kapitalistische Klasse bereits tausende Pfund Sterling ausgegeben, um die werktätigen Frauen für sich zu gewinnen.

Man wandte sich in geschickter Weise an das Gefühl der Frauen und schilderte die Leiden und Entbehrungen, denen die Frauen und Kinder im Falle eines Zusammenstoßes zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern ausgegesetzt sein würden.

Den Höhepunkt erreichten diese Versuche in einer großen Frauenkundgebung, die am 17. April in London veranstaltet wurde. Von Flora Trummund, einer berühmten Agentin der Kapitalistenklasse und ehemaligen Frauenrechtlerin, organisiert, sollte diese Kundgebung den Wunsch der Frauen Großbritanniens nach „Frieden in der Industrie“ barmherzig. Trotzdem die ganze Sache sehr geschickt inszeniert war, war es selbst für den oberflächlichsten Beobachter leicht ersichtbar, daß diese Kundgebung eine bloße Komödie war. Die Anzahl der werktätigen Frauen, die sich daran beteiligte, war nur klein, und viele von ihnen gaben offen zu, daß sie an der Kundgebung teilnahmen, weil sie ihnen eine bisige Reise nach London ermöglicht hatte. Den größten Teil stellten die Taschistinnen dar, Frauen von Kleinhändlern und Damen der Gesellschaft. Die von den kommunistischen Frauen verbreiteten Flugblätter wurden von vielen Frauen, die an der Kundgebung teilnahmen, eifrig gelesen, trotzdem die Organisatoren sie angewiesen hatten, diese Blätter nicht einmal in die Hand zu nehmen.

Diese Versuche der Unternehmer erweckten den Ingrimm der Frauen in allen Industriegebieten des Landes, und sie antworteten durch Organisation von Versammlungen und Kundgebungen an allen Orten und durch Beteiligung zu Tausenden an den Kundgebungen am 1. Mai.

In allen Organisationen der werktätigen Frauen wurden Resolutionen angenommen, die sie zur Unterstützung der Bergarbeiter verpflichteten. Der Geist und die Entschlossenheit der Frauen zeigte sich so anschaulich, daß der Bergarbeiterverband sich ernsthaft an die Organisation der Frauen und weiblichen Angehörigen der Bergarbeiter heranmachte und zwischen ihnen und dem Verband enge Fühlung aufrecht erhielt.

Als der Generalkstreik begann, schwankten die Frauen nicht. Die Frauen, die in den vom Streik erfaßten Industriezweigen beschäftigt waren, traten zusammen mit den Männern in den Streik.

In allen Versammlungen streikender Frauen oder von Frauen der Streikenden, die die kommunistische Partei abhielt, fanden wir bereitwillige Aufnahme des Standpunktes der Partei. Frauen, die sich nie an einer Organisation beteiligt hatten, marschierten in Kundgebungen mit, wobei sie ihre Kinder auf den Armen trugen oder in Kinderwagen mit sich führten. Eine Kundgebung in Manchester zeichnete sich durch die große Anzahl von Frauen aus, die weitenweit mit dem Umzuge marschierten. Überall wurden die Frauen beim Umzuge mit lautem Beifall und ausmührenden Rufen begrüßt.

Gemeinsame Komitees von Vertretern verschiedener Frauenorganisationen wurden gebildet und organisierten Abordnungen und Hilfeleistung für die Frauen der Streikenden.

Nach dem Verrotte der reaktionären Führer an den Streikenden belumputen die Frauen härmlich ihre Empörung. Die Versammlungen der A.P. wiesen einen guten Besuch von Frauen auf, und das erste Anzeichen der Wirkung des großen Berates an den Arbeiterinnen war die Mitteilung, die fast sofort einlief, daß ganze Frauensektionen der Arbeiterpartei der kommunistischen Partei beigetreten waren.

Die Erfahrungen mit dem Generalkstreik in Großbritannien werden der kommunistischen Partei viele neue weibliche Mitglieder verschaffen, und es ist unsere Pflicht, darauf zu achten, daß diese Frauen im weiteren Verlaufe des Kampfes geschult werden, um zur Befreiung der britischen Arbeiterklasse beizutragen.

Die Tür des Gefängnisses wird geöffnet

Am 2. April, in der Woche, bevor die ersten englischen Genossen aus ihrer Haft entlassen wurden, veröffentlichte die Frau des Genossen Campbell in der Londoner kommunistischen Zeitung „Workers Weekly“ folgenden Brief:

„In der nächsten Woche kommt mein Mann aus dem Gefängnis. Der Urteilspruch hat gezeugt, daß die herrschende

Klasse die Tätigkeit von John Campbell und seinen Genossen fürchtet.“

Meine Freude über seine Rückkehr wird gestört durch die Tatsache, daß fünf Genossen dort noch ein halbes Jahr länger bleiben müssen, wenn ihre Kollegen es nicht verhindern.

Ich will bei dieser Gelegenheit besonders die Arbeiterfrauen zum Kampf aufrufen, einmal, um die Befreiung aller gefangenen Klassen-genossen, dann aber, um den viel größeren Sieg über den Kapitalismus selbst.

Wir müssen uns von der Idee befreien, daß unser Platz zu Hause ist. Das ist schlecht für uns und unsere Klasse. Man sagt uns, daß die Hand, die die Wiege schaukelt, die Welt regiert. (Dabei haben sehr wenige von uns Platz, eine Wiege aufzustellen, und wenn wir eine haben, ist kein Platz, sie zu schaukeln.) Man sagt es uns, um uns daran zu hindern, in den Kampf einzugreifen.

Wir müssen uns in den Gewerkschaften organisieren, wir müssen Aktionsausschüsse für Frauen bilden, Fabrik-Ausschüsse, Straßenausschüsse; wir müssen mit unseren Männern gemeinsam vorgehen, nicht sie zurückhalten, oder — im besten Falle — ihnen im weiten Abstand folgen.

Vor allem aber müssen wir in der kommunistischen Partei sein, die den Genossinnen gleiche Verantwortlichkeit und gleiches Recht gibt und in der wir den Sieg der Arbeiterklasse vorzubereiten helfen.“

Russische Fürstenabfindung.

Im türkischen Frauenheim zu Baku.

In Deutschland fordert das Proletariat die entschädigungslose Enteignung der Fürsten. Die deutschen Arbeiter haben weder den ehemaligen Herrschern selbst noch ihrem hohen Anhang ein Haar gekrümmt. Ihre famosen Führer haben den Herrschenden sogar freie Fahrt ins Ausland gewährt und haben sie einige Jahre später wieder ins Land geholt, wo sie ihre reaktionären Pläne schmieden dürfen. Nichts, rein gar nichts ist ihnen zuleide getan worden. Wenn man die Fürsten jetzt enteignen will, so raubt man ihnen weder die „Existenz“, noch stößt man sie in das Elend, in dem arbeitslose Proletarier jahraus, jahrein leben. Man will nur das dem Volke erhalten, was sein ist. Man will sich nicht die Gelder, Wälder und Schlösser nehmen lassen, so wie man etwa Basen kauen läßt.

In Sowjetrußland ist die „Abfindung“ für die Fürsten etwas peinlicher gewesen — als das fürstliche „Eigentum“ gehörte mit einem Schläge der Masse des arbeitenden Volkes.

In Baku,

der Petroleumstadt Aserbaidschans, steht ein großes, herrliches Schloss. Argendeinem hohen Herrn hatte es einmal gehört, der seine Millionen darin anlegte. Jetzt ist es ein türkisches Frauenheim. Die türkische Frau war vor der Revolution völlig verflaut. Sie hatte keinerlei Rechte weder im persönlichen noch im gesellschaftlichen Leben. Schule und Beruf waren für sie gesperrt. Als Kind vom Vater gegen einen Kaufpreis an einen Mann vermählt, war das heranwachsende Mädchen, die junge Frau weiter nichts als das Arbeitsstier im Harem des Mannes. Die Arbeit im Haus, im Feld, beim Vieh — alles lag den Frauen auf der Schulter. „Die Frau hat keine Seele“, lehrten die Sittengesetze, sie war also gleichgestellt dem Hund, der dem Herrn nur zu dienen hat.

Die Revolution der Arbeiter und Bauern Rußlands hat auch die türkische Frau auf sowjetrußischem Boden befreit. Eine wurde Gesetz, Schulen für Mädchen und Frauen wurden eröffnet, Berufe ihr zugewiesen, kurz, im gesamten öffentlichen Leben wurde sie dem Manne gleichgestellt.

Und in diesem Heim in dem Bakner Palast eines ehemaligen Millionärs „lernt“ die Frau das neue Leben. Als wir abends hineinkamen, waren alle Säle hell erleuchtet. In einem Raum ratterten wohl 50 Nähmaschinen. Junge Mädchen und alte Frauen lernten dort die Kunst des Nähens. Im nächsten Saal war eine Holzwerkstatt, in der junge Tüftinnen im Kunsthandwerk ausgebildet wurden. Herrliche Webereien und Stickerien im nächsten Raum zeigten uns eine Web- und Handarbeitschule. Und dann die Les- und Lernzimmer, die Bibliothek! An den Tischen saßen die türkischen Frauen und Mädchen, vor sich die Tageszeitung, die Analphabetenübter, die Broschüre, das Buch. Der Finger verfolgt die Zeile, die Lippen bewegen sich beim Lesen. Dieser Saal mit den eifrig

lesenden Frauen war uns Beweis, daß das Befreiungswort an der türkischen Frau von ihr selbst nicht nur freudig begrüßt, sondern auch tatkräftig unterstützt wird.

Die größte Ueberraschung bot uns das Kinderheim. Im größten, luftigsten Saal (wie mancher Nichtstuer wird ehemals hier mit seiner schönen Nichtstuerin geschlemmt und gepörscht haben) stand Bett neben Bett und darin lagen kleine schwarzhaarige Türkenkinder. Hier sind tagsüber die Kinder der arbeitenden Frauen untergebracht; ein Teil der Kinder wohnt ganz und gar im Hause. Hier lernen Frauen und Mädchen, wie man die Kinder pflegt und wartet. An die Säuglingsstation sind Kurse für Pflegegeschwestern und Hebammen angehängt.

Als wir das Heim verlassen wollten, wurden wir gebeten, die türkischen Frauen zu begrüßen. In einem Saal mit ge-

schmückter Bühne war eine große Zahl von Türcinnen mit Kinder verammelt. Alle ohne Schleier. In einem schnell zusammengestellten Programm führten sie uns Lieder, Tänze und Musikstücke vor. Eine Arbeiterin erzählte von dem Leben und Kämpfen der türkischen Frau. Auch von ihren Erfolgen in der Aufklärungsarbeit, von ihren Fortschritten im öffentlichen Leben. Und dieses Heim ist die Quelle für die Kraft, die sie im täglichen Kampf brauchen.

In einem fürstlichen Palast ist dieses Heim. Und dieser Palast wurde nach der Revolution von der Sowjetregierung enteignet. Proletarische Frauen Deutschlands, denkt daran am 20. Juni beim Volkentscheid! Rüstet zu einer Frauen-delegation nach Sowjetrußland! Schaut mit eigenen Augen das Befreiungswort der proletarischen Revolution an der wertvollen Frau in Sowjetrußland.

G. J.

Um das tägliche Brot.

Szene aus dem Stück „Marie erwacht“, zum Internationalen Frauentag geschrieben von Veria Laß nach einer Disposition von Frieda Kubiner.

Marie, indifferente Arbeiterfrau
 Anna, kommunistische Arbeiterfrau
 Grete, Pieschen, kleiner Junge, Kinder von Marie.
 Arbeiterküche, ärmlich eingerichtet. Mädchen und kleiner Junge spielen in einer Ecke, Grete sitzt am Tisch und macht Schularbeiten. Sie hustet oft. Marie steht an einer kleinen Waschküchle und spült Wäsche. Als und zu während des Sprechens wirft sie kleine Stücke aus und hängt sie auf eine Leine über den Herd.

Marie: Wirft du wohl die Flasche mit der Wanzentinktur stehen lassen. Mare! das ist kein Spielzeug für Kinder.

Ein kleiner Junge: Ich mach sie doch nicht kaputt, Mutter.

Ein kleiner Junge: Ich hab son Hunger, Kauf mir 'ne Schrippe.

Marie: Ach, du krenet Kas, immer wollt ihr Hunger haben! Mußt warten, bis Vater Lohn nach Haus bringt. Du weißt doch, der Bäcker borst mir nichts mehr, bin ihm noch Geld für zwei Brote schuldig.

Grete: Mutter, haste en bißten warmen Kaffee? Mir is so schuddrig. Ach, riecht det nach Seife. (Sie hustet.)

Marie: Hier trink en Schuß.

(Es klopf. Anna kommt. Sie ist etwa 30 Jahre alt, mager, energisch, trägt eine Aktentasche mit Flugblättern.)

Anna: Guten Tag, Schulzen. Wie geht's?

Marie: Na, wie soll's gehn? Bin wieder mal bei's Waschen. Wenn man fünf Kinder hat, wird man nich fertig mit's Waschen. Und die Löcher in die Strümpfe und Hemden werden ooch jedesmal jrdher. Und neues kann man nich kaufen.

Anna: Wenn Sie schon nichts anschaffen können und denn eist die Arbeitslosen. Es ist ein Sommer, die geht's noch viel schlimmer.

Marie: Ach, allens ein Dred. Aber et muß doch mal besser werden. Zum Sommer da wird's doch woll besser werden. Det meinen viele. Denn kann man sich vielleicht mal wieder ein neuet Hemde kaufen oder Strümpfe.

Anna: Ich will Ihnen de Stimmung nich verderben, Schulzen und jonn Ihnen das Hemde und de Strümpfe. Aber ich kanbe, damit hats noch lange Deene. Een deutscher Prolet kann sich solchen Luxus nich mehr leisten.

Marie (trenberzig): Luxus nennen Se das. Frau Dreuer? Ich meene, darauf könnte man doch Anspruch haben, wenn man auch bescheiden is. Man steht doch so viele Leute mit seine Tuchmäntel und Seide und Pelze rumlaufen. Ich will ja nichts dajezegen sagen. Die Leute habens ebent dazu. Aber een janzet Hemde könnte doch unferneiner ooch verlangen, nich krade jetzt gleich, wor noch so schlecht mit allens steht, aber mal wäter. Det nennen Sie Luxus?

Anna (lacht): Re, ich nich, Schulzen, im Zeienteil, ich meine, wer arbeitet, der soll auch zu essen haben und soll ooch een janzet Hemde auf'n Leib haben. Aber de Unternehmer und die Regierung, die denken anders dadrüber. Ob wir in Lampen jehn, das kümmert die nich. Wenn die nur ihre Profite haben.

Marie: Ach, de Regierung! Was versteh ich davon! Da sollen sich andre drum kümmern. Aber jehn Se mal hier das Hemde von meinem Mann, beide Ellbogen durch von's Schneiden bei die schwere Arbeit. Und der Nag braucht Strümpfe, und die Dreie hat ihre Schußablen durchgelaufen, und de Kasserolle hat een Loch — ach, du meine Güte, ich will lieber stille sein und Ihnen nich den Kopf voll stöbuen.

Anna: Sie scheinen mir in der richtigen Stimmung. Frau Schulze. Ich sammle Geld für die Durchführung des Volkentscheids zur Fürstenentziehung.

Marie (waschend): Ach walt, lassen Se mir zufrieden mit die Politit! Ich hab' zu waschen, zu kochen, de Kinder zu versehn, da jehn Se mir ab mit Ihre Politit!

Anna: Na, wissen Se denn, um walt es sich handelt?

Marie: Zum Teufel, mir is der Kopf schon so voll. Ich will gar nicht wissen, um was es sich handelt. Von de Politit krieg ich keenen fatt. Da, Wage, kuck dir det Flugblatt an. Haste nu keinen Hunger mehr?

Ein kleiner Junge: Koof mir 'ne Schrippe, Mutter!

Anna: Da haste eene. — Also, Schulzen, Sie haben so viel Geld übrig, det Sie den Fürsten noch walt abjehen wollen, det Sie noch eene neue Steuer for de Fürstenabfindung von den Lohn von Ihren Mann wollen abziehen lassen?

Marie: Ach, Sie sind woll jar nich recht bei Trost! Noch een Abzug, wo schon mehr Abzüge wie Lohn sind! Soll ich een Stück von mein' Mann seine zerrihnet Hemd raus-schneiden und damit zahlen?

Anna: Ja, aber liebe Schulzen, die armen Fürsten müssen doch ooch leben. Die haben doch nur een Hausen Schlösser und große Güter und Geld in ausländische Banken, na wovon sollen denn die armen Leute leben? Wir müssen se doch een bißten rausfüttern, damit sie sich 'ne schöne schwarze Reichswehr halten können und Fememörder und Berwölfe und andre Arbeiterfächler, die auf Streikende und Demon-stranten schleßen, zum Beispiel auf Ihren Mann, wenn er aus 'ne Versammlung kommt.

Marie (tritt mit einem nassen Strumpf in der Hand erregt vor das Waschfaß): Dreuerische, ich schlag' Ihnen bald de nasse Wäsche um de Ohren. Wat verlangen Sie von mir? Ich soll Steuern zahlen? Ich soll diese Fürsten ernähren?, damit sie meinen Mann totschießen: . . . id so . . . na mir droht sich bald der Kopf.

Anna (sich zurückziehend): Aber, liebe Schulzen, unfre Fürsten brauchen doch noch drei Milliarden. Wo sollen die denn herkommen, wenn wir Proleten nich zahlen?

Marie (mit erhobnem Arm): Raus mit Ihnen, Sie Luder, Sie Fürstentnecht! Machen Se, daß Se rauskommen mit Ihre Lisse! Ich zahl nich. (Sie geht drohend auf Anna zu. Anna zieht sich hinter den Tisch zurück und schüttelt sich vor Lachen.)

Anna: Sein Se man ruhig, Schulzen! Es is ja krade umjesehrt. Sie haben bloß nich richtig zuehört. Auf den Blatt steht ja, daß die Fürsten nichts bekommen sollen, daß wir Proleten nich zahlen wollen. Wir machen Volkentscheid, damit die Fürsten nichts kriegen.

Marie (wirft den Strumpf ins Waschfaß und wischt sich die Hände ab): Na denn, wenn so is, denn jed' id doch zwei Groschen. Wat haben Sie mir für'n Schreck eingejagt, dat id sollte 'ne Steuer for die Fürsten zahlen!

Anna: Schön, Frau Schulze, da jehn Se doch, wie nötig de Politit is.

Marie: Denen wer id nichts in den Rücken schmeissen, derweil meine Kinder hungern.

Anna: Und wenn wir im Volkentscheid jeseigt haben, denn jehet der Kampf weiter. Die Feinde stehn bewaffnet bis auf de Zähne, und Arbeiter janz niederzuschlagen, det wir nich mehr müssen. Wir müssen wachsam sein und zum Kampf bereit.

Schauspieler für Verlaß und Inhalt: Martha Krenschler, W. d. F., Berlin. Verlag: Kette Jahnke, G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 75. — Druck: „Reudwig“, Papier-Druckerei- und Verwerktungs-Ges., Abteilung Zeitungs-Druckerei, Berlin, Friedrichstraße 75.